

Die Welt im Bild der Schweiz

Meier-Dallach, Hans-Peter

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Meier-Dallach, H.-P. (1989). Die Welt im Bild der Schweiz. In M. Haller, H.-J. Hoffmann-Nowotny, & W. Zapf (Hrsg.), *Kultur und Gesellschaft: Verhandlungen des 24. Deutschen Soziologentags, des 11. Österreichischen Soziologentags und des 8. Kongresses der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie in Zürich 1988* (S. 381-391). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-148781>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Die Welt im Bild der Schweiz

Hans-Peter Meier-Dallach

»Ich bleibe und werde wohl bleiben. Es ist so schön zu bleiben. Geht denn die Natur etwa ins Ausland? Wandern Bäume, um sich anderswo grünere Blätter anzuschaffen und sich prahlend zu zeigen?« (Robert Walser)

Die Bemühungen, die sozialwissenschaftliche Theorie und Empirie am Gegenstand der globalen Gesellschaft als einer neuen emergierenden Realität weiter oder neu zu entwickeln, erfolgen auf drei Ebenen: der Weltgesellschaft als ökonomischem System, politisch-militärischer Ordnung und Konstrukt der symbolischen Kultur. Die Diskussionsthese setzt bei dieser jüngsten Betrachtungsebene, und zwar an der Stelle an, wo sich die nationale symbolische Kultur mit jener überschneidet, die sich im weltweiten Horizont bildet.

Wie sich am Beispiel der Schweiz zeigt, gerät die Sicht des Eigenen, das Bild der nationalen Gesellschaft, im Ausblick auf die globale Gesellschaft, zum Weltgesellschaftsbild, in ein Spannungsverhältnis. Dem Bild der fertigen, harmonischen, der in Verhandlung und Kompromissen equilibrierten und abgesicherten Gesellschaft steht das Bild der Welt als einer dynamischen, konfliktreichen, extrem ungleichen und bedrohten Gesellschaft gegenüber. Das am schweizerischen Massstab normierte Bild kann immer weniger als Spiegel für die weltweite Gesellschaft und als Code für globale Ereignisse dienen. Die Schweiz verliert an symbolischer Zentralität, die man nach der Fähigkeit bemessen kann, in der Sicht und am Massstab des Eigenen auch das Globale deuten zu können. Symbolisch an Zentralität gewinnen jene Länder, wo sich die in den globalen Strukturen angelegten Spannungen – besonders dramatisch in den neuen Nationen – in nationalen Ereignissen manifestieren.

Symbolische Zentralität schliesst einen zweiten, den projektiven Aspekt, d.h. die Fähigkeit mit ein, das Eigene als Massstab und Vorbild für das Universale zu setzen. Die These stellt zur Diskussion, dass die Schweiz auch an projektiver Fähigkeit verliert, Eigenschaften der eigenen Gesellschaft als Vorbild für globalgesellschaftliche Probleme anbieten zu können. Denn das Bild einer »idyllischen« Gesellschaft schwächt die Fähigkeit zur Alternative und zur Utopie ab, die in den symbolisch zentralen Nationen – die sich gleichsam als Mikrokosmos der Weltgesellschaft sehen können – realitätsnah artikuliert und auf die Welt projiziert werden können.

Im Konzept der symbolischen Zentralität verbirgt sich keine idealistische, struktur- oder machtfreie Sicht. Denn symbolische Zentralität wird durch For-

men symbolischer Macht im weltweiten Regime der Zeichen, Informationen und Bilder durchgesetzt. Symbolische Macht korreliert dabei zwar mit der wirtschaftlichen, politischen oder militärischen Macht, steht aber, wie viele Fallbeispiele belegen, zu diesen nicht in einer 1:1 Beziehung. Die Auseinandersetzung um das vorherrschende Bild der nationalen Gesellschaft ist wie diejenige um das dominante Bild der Weltgesellschaft vom Konflikt und der Verteilung der symbolischen Macht im nationalen und internationalen Gefälle abhängig.

Die Welt im Sichtfenster

Das Bild der Schweiz in der Bevölkerung wird im Blick über die Grenzen und in die Zukunft verunsichert, wie eine jüngste Untersuchung erwarten lässt¹:

Noch beschreibt eine deutliche Mehrheit den heutigen Zustand der Schweiz mit dem Bild eines »Sonderfalls mit unverkennbarer Eigenart«, die Erwartung aber, diesen Zustand bis zum Jahr 2000 zu erhalten, zerfällt.

Der Weg in die Zukunft scheint verdüstert: Die Schweiz werde ein Ort der »Überfremdung und bedrohten Eigenart«, befürchten die einen, oder ein Ort der »Isolation und des nationalen Eigensinns«, die anderen.

Ein »Ort der offenen Türe«, d.h. der positiven Aussenbeziehungen, zu werden, ist zwar erster Zukunftswunsch – bleibt aber utopisch; denn nur eine kleine Minderheit erwartet, dass wir ihm in den nächsten Jahren auch näher kommen.

In der Tat, die Auseinandersetzung um das Bild der Schweiz der Schweizer ist in jüngster Zeit belebt worden. Kontroversen über den UNO-Beitritt, die immer wiederkehrende Überfremdungs- und Asylantenfrage, die Ängste und Euphorie gegenüber dem Europamarkt 1992 und die Ereignisse, welche die grenzüberschreitende Betroffenheit durch Umweltprobleme deutlich gemacht haben, zeigen, dass der globale Lebensraum näher gerückt und konkret geworden ist. Auch am Sichtfenster der schweizerischen Nation erscheinen – durch Jalousien und Geranien nicht mehr abschirmbar – Ereignisse mit weltgesellschaftlicher Dimension.²

Der gestörte Monolog

Die Identität und Sicht des Eigenen wurde von den Schweizern stark im Raumbild, in bis auf die Kleingemeinde hinab bewahrten Gedächtnissen, verankert.³ Die Schweizer liessen denn auch keines ihrer Täler, kaum einen Hügel, Grat oder

noch so unscheinbaren Berg anonym und unbenannt. Unter diesen ragt der Gotthard als gesamt nationales Symbol heraus, das die schweizerische Einheit über den Tälern und Ebenen darstellt, wo sich entlang der Nord-Süd- und Ost-Westachse die regionale Vielfalt formte, die im Selbstbild der Schweizer gefeiert und in den Etiketten für Ausländer stets neu beschworen wird.

Die Autostaus der 80er Jahre, die realisierten und noch optierten Durchstiche durch den Gotthard haben inzwischen das Symbol in eine 20 Minuten dauernde Durchfahrtsstrecke für den internationalen Verkehr verwandelt. An die Stelle des entzauberten eigenen Berges treten die Gebirgslandschaften exotischer Länder der neuen Welt: der Himalaya, Nepal, die Anden, das Pamirgebirge. Die Aura dieser oft noch im Unbenannten belassenen Gebirgslandschaften lässt die Bedeutung des alpinen Raumbildes für die Identität des Schweizers verblassen.

»Im Hochland fällt der erste Schuss.«⁴ – Noch im Vormärz im letzten Jahrhundert war die Freiheit, Autonomie und der Freiheitskampf ein Topos im Geschichtsbild der Schweiz, auf das Nachbarländer Freiheitsideale projizieren konnten. Seit dem 2. Weltkrieg finden die Kriege für Befreiung und gegen Unterdrückung mehr und mehr auf den Hochebenen, Inseln und in den Wüsten der neuen und jungen Nationen der Dritten Welt statt. In die Kriegsergebnisse, in denen Teilungen der Weltgesellschaft zunehmend und dramatisch mitspielen⁵, sind als Objekte und Opfer, aber auch als Subjekte und Helden, Massen und Figuren aus der Dritten Welt involviert. Es kann nicht erstaunen, dass diese Ereignisse die im Bild der schweizerischen Geschichte bewahrten Episoden der Befreiung zu musealen Erinnerungen fern der Erfahrung und zu Souvenirs absinken lassen⁶.

»India is regarded as a microcosm of world society.«⁷ Wohl wie kaum ein anderer Bürger in der Welt kann ein Inder im Bild seines Landes zugleich dasjenige mitsehen, womit Weltgesellschaft beschrieben werden kann: durch eine Vielzahl kultureller Teilungen, das Spektrum von tribalen bis zu hochmodernen Gesellschaften, die Kontraste zwischen kargen und üppigen Landschaften, die Disparitäten zwischen Armut- und reichen Zonen, den Kasten, den Elends- und Oberschichten, sozialistisch oder kapitalistisch ausgerichteten Regierungen. Indien steht als Grossnation der Weltgesellschaft so nahe, wie die Kleinnation Schweiz zu ihr in Entfernung steht. Der Sicht der weltweiten Disparitäten und Gegensätze, der zwar unfertigen und dramatischen, aber für Utopien noch offenen Welt steht die Schweiz gegenüber, die als Idyll, perfekte und in Kompromissen befriedete und verfestigte Gesellschaft erscheint.

Die Beispiele belegen: Der Monolog der Schweizer über ihr Bild wird im Blick ins Sichtfenster der internationalen Ereignisse gestört.⁸ – Wie wahr ist die Schweiz ihre Ruhe?

Das Grosse und der Diminutiv – zum Dialog der Schweizer mit der Welt

»Ich darf Sie versichern, dass ich (es begann schon in Berlin) mit der Feder einen wahren Zusammenbruch mit meiner Hand erlebte, eine Art Krampf, aus dessen Klammern ich mich auf dem Bleistiftweg mühsam, langsam befreite«, schreibt Robert Walser.⁹ Zuvor berichtet er von der Befreiung vom Schreibfederüberdruß, indem er zu »bleistifteln, zu zeichnen, zu gfatterlen« begonnen habe. Robert Walser hinterliess 526 Mikrogramme, das erst spät entzifferte Resultat der Befreiung in »bleigestiftelten« Miniaturhandschriften.

Ist es zufällig, dass er in diesem Selbstzeugnis vom Schriftdeutsch in die schweizerdeutsche Mundart fällt? Diminutive kennen zwar alle Sprachen, das Schweizerdeutsche aber kann man als Sprechen im Diminutiv charakterisieren.¹⁰ Nicht nur Substantive, auch Tätigkeitswörter werden verkleinert. Die schweizerische Kleinwelt wird in der Sprache des Diminutiv abgebildet. Dabei ist es nicht eine Sprache, sondern ein nach wie vor von Region zu Region beträchtlich verschiedenes Sprechen von Mundarten. Im Merkmal des Diminutiv kann man ein »pattern« der symbolischen Kultur der Schweiz erkennen, wie es sich im primären semiotischen System der Alltagskultur, in der »parole«, ausdrückt.¹¹

Robert Walser mikroskopiert literarisch bis zur Dialogunfähigkeit. Seine Romanfiguren reden in langen Monologen zu sich selbst. Das im Eigenen gewonnene Bild ist in einer Kleinwelt geformt, die es nach aussen inkommensurabel, wenig übersetzbar oder dialogunfähig machen.

Das Grosse, Weite und Globale, der Dialog und die Kontroverse ist Schweizern zudem vom Spracherbe her nicht auf die Zunge gelegt. Denn das eidgenössische Zögern, im Dialog über das Grosse mit den Grossen mitreden zu können und zu wollen, ist durch historische Distanzen vorgeprägt. Die Schweizer entwickeln ihr Sprechen (um beim Beispiel der Sprache zu bleiben) in Distanz zu jenen Sprachen, die sich in den grossen feudalen, absolutistischen und imperialen Formationen der Nachbarschaft als eigentliche Imperialsprachen Europas herausgebildet haben. Das Rätoromanische, die schweizerdeutschen und tessinischen Dialekte – und sicher am wenigsten – das Französische der Romands bildeten auch in den Phasen, wo an die Stelle der sakralen Weltsprachen und der Imperialsprachen nationalisierte Hochsprachen¹² traten, bis heute linguistisch abgehobene Inseln widerspenstigen Sprechens in der Mundart.

In den Nationalkulturen mit einer feudalen, absolutistischen oder imperialen Vergangenheit¹³ – es sind dies vor allem Frankreich, Deutschland, Österreich, England, Spanien, Portugal, Holland, Italien – liegt das Grosse leichter auf der

Zunge; denn hier haben Sprachen ein Repertoire, eine Mentalität mitgeformt, die erlaubt, das Bild des Eigenen weltnäher, grossräumiger, makroskopisch und als Anspruch auf welthistorische Geltung zu sehen. Die Kulturen dieser Nationen sind durch ein Gedächtnis mitgeformt, das in der eigenen Geschichte ein Stück Teilnahme und Nähe zur Welt mitzudenken ermöglicht. Der Dialog über das Grosse mag zwar je nach Wertung dieser Geschichte belastet, negativ oder positiv gefärbt sein. Jedenfalls ist er durch Rückerinnerungen, Sprachformen und -inhalte dafür eher offen.

Mit den alten Nationen Europas teilt die Schweiz die Distanzen zu den in diesem Jahrhundert bis heute neu auftretenden Weltsprachen: zum Russischen, Japanischen, Chinesischen oder Arabischen. In diesen Sprachen bilden sich Repertoires aus, die Universalität neu fassen. Als neue Quellen, sich symbolisch an zentrale Stelle der Welt zu setzen und in die Kontroverse um die Welt einzugreifen, verschärfen sie in einem Land wie der Schweiz das Gefühl, symbolisch marginal zu sein.

Zahlen könnten es näher belegen; zwar scheint Welt nicht leicht in die Kultur der Diminutive transkribierbar zu sein, die Schweizer aber sind in der Welt sehr stark präsent. Schweizerische Eliten, besonders der Wirtschaft, fallen durch einen flexiblen und situativ angepassten Pragmatismus in internationalen Beziehungen und Arrangements auf. In diesem pragmatischen Zugang zur Welt profitiert die Elite von der Ballastlosigkeit des Gedächtnisses, das ihr das Grosse und den Bezug zur Welt nicht belastet. Welchen Ballast muss ein Amerikaner auf der Europareise, ein Deutscher in Polen oder ein Sowjetbürger in einer Verhandlung im Vergleich zu Schweizern mittragen, die, sich selbst verkleinernd, gleichsam unsichtbar durch die Welt kommen!

Auch die zweite Haltung, die Anlehnung an die Grösse, findet sich in der schweizerischen Elite. Die Anlehnung an eine Grossnation der Nachbarschaft – der Romandie an Frankreich oder heute der Deutschschweizer an die euro-amerikanische Allianz – ist die Möglichkeit, das unterversorgte »besoin de grandeur« (Ramuz 1937) indirekt zu erfüllen, das in der Folge der zunehmenden symbolischen Marginalität der Schweiz stärker werden wird.

Die dritte Reaktion besteht in der Wahrung des Monologs und der Isolation. Es ist die Reaktion der Mehrheit, die in den letzten Jahren stets die Oberhand gewonnen hat. Auch die nach aussen orientierten Eliten treten, wenn es um Entschiede und Plebiszite geht, in die Enklave zurück.

Meinungsumfragen zeigen, dass die Mehrheit der Schweizer ihre kleine und heile Mikrowelt naiv als Vorbild auf die Anderen und in die Welt projiziert.¹⁴ Das internationale Geschehen am Sichtfenster der Nation vermag die am Eigenen gewonnene Selbstgewissheit und Selbstgefälligkeit kaum anzutasten.

Die Tatsache, ein kleines Rad einer Nebenachse der Weltmaschine zu werden, ängstigt grössere Nationen als die Schweiz. Zum einen zeigt denn die Forschung auch Verschränkungen zwischen politisch-militärischer, wirtschaftlicher und symbolischer Macht, d.h. Weltgesellschaft als Erfahrung eines determinierten Schicksals. Auf der anderen Seite sind Korrelationen zwischen militärischer, wirtschaftlicher und symbolischer Macht keine 1:1 Beziehungen. Gerade in jüngster Zeit werden die Potentiale technischer oder wirtschaftlicher Innovationen in militärisch unscheinbaren, jüngeren oder kleineren Ländern entwickelt und wirksam. Am Sichtfenster der Weltereignisse erscheinen nicht mehr nur die etablierten Weltzentren, sondern jene Nationen, die zu den Objekten und Subjekten der in sie verdrängten weltweiten Krisen und Konflikte, zu Symbolen, Konflikt- und Versuchsfeldern der Weltgesellschaft geworden sind.

Diejenigen, die Zweifler am Konzept Weltgesellschaft geblieben sind, können über eine Erfahrung der Weltgesellschaft kaum mehr hinwegsehen, die das Verhalten gegenüber dem Eigenen in Erwartung und Ängsten schon heute prägt: Die weltweit alle Grenzen überlagernden Ökologieprobleme, etwa die Emissionen, erzeugen zunehmende Entropie, die man an der Tatsache ablesen kann, dass es in der Welt immer weniger Orte gibt, wo man sich »grünere Blätter« anschaffen kann.

Weltgesellschaft – emergierende Wirklichkeit

In den Ausführungen wurde am Beispiel der Schweiz gezeigt, wie die globale Perspektive nationales Selbstverständnis überlagern, in Frage stellen und verändern kann. Damit habe ich nur ein Fragment eines der acht Prozesse illustriert, die auf der militärisch-politischen, strukturellen, kulturellen und ökologischen Ebene Weltgesellschaft als durch Kräfte und Gegenkräfte getragenen Gesamtprozess erkennen lassen und zum faszinierenden Forschungsgegenstand machen.

Im folgenden wird systematisch zusammengefasst, auf welche Prozesse sozialwissenschaftliche Fragestellungen zu beziehen sind, wenn Weltgesellschaft nicht nur als Konstrukt, sondern als emergierende Realität aufgefasst wird. Unter Weltgesellschaft wird weniger ein Gegenstand als das Ensemble jener Prozesse verstanden, die einmal durch (kompositorische) Kräfte bewegt zu globalen Strukturen hinführen, ein anderes Mal als (dekompositorische) Gegenkräfte das Geschehen der Gesellschaften mit historischer Identität, von Nationalkulturen und Regionen, beeinflussen. Es sind auf vier Ebenen je zwei dieser Prozesse, entscheidende Kräfte und Gegenkräfte, zu unterscheiden:

Weltgesellschaft als militärisch-politische Hegemonialstruktur

Es bilden sich militärisch-politische Weltzentren und Hegemonien, die sich in der Aufteilung wirtschaftlicher, kultureller und symbolischer Einflüsse zu konsolidieren und zu verfestigen versuchen.

Es antworten Versuche, neue Zentren und Blöcke zu bilden, Neutralität und Autonomie in kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Domänen zu gewinnen.

Weltgesellschaft als wirtschaftliches, technologisches, zivilisatorisches Statussystem

Es bildet und verfestigt sich eine vertikale Schichtung auf wirtschaftlichen, technologischen und zivilisatorischen internationalen Statuslinien.

Dagegen wirken selektive Mobilität auf internationalen Statuslinien, Saturation und Innovation solcher.

Weltgesellschaft als kulturell, symbolisch und kommunikativ artikuliertes System (Bild oder Code)

Es bilden sich universale Werte, Normen und Bilder mit globalem Horizont aus, die die symbolischen Konstrukte der nationalen und regionalen Gesellschaften überlagern.

Werte, Bilder oder Identitäten der nationalen Gesellschaft werden protektioniert, verändert oder als Norm nach aussen und auf Weltkultur projiziert.

Weltgesellschaft als durch Probleme und Risiken konstituierter physischer Raum

Die Inzidenzen und Betroffenheiten durch Probleme werden weltweit und intensivieren sich.

Es antworten Versuche zur begrenzten Sicherheit, d.h. Isolation, Suche und Schaffung von Nischen verminderter Bedrohung durch Risiken.

Globale Prozesse sind bestimmt durch:

Gleichzeitigkeit: Die acht Prozesse verlaufen zwar gleichzeitig, die Abfolge aber soll Beispiele für Dominanzen der Prozesse in bestimmten Episoden geben:

- politisch-militärische Gegensätze, Phase des kalten Kriegs und der Befreiungskriege (50er und frühe 60er Jahre)
- wirtschaftlich-technische Modernisierungsschübe (60er und frühe 70er Jahre)
- Aufstieg nicht-westlicher Kulturen (späte 70er Jahre)
- aktuelle Dringlichkeit weltweiter Ökologieprobleme (80er Jahre)
- wachsende Bedeutung technologisch-wirtschaftlicher Innovationen (Ende 80er, Anfang 90er Jahre)

Vermaschung: Obwohl die vier Ebenen und zugehörigen Prozesse eine Eigendynamik entwickeln können, sind sie je nach Ort in der internationalen Gesellschaft in charakteristischer Weise aneinander gekoppelt, lösen sie sich aus, verstärken, schwächen sie sich oder heben sie sich wechselseitig auf.

Versteckte Wirkungen: Weltgesellschaftliche Prozesse sind nicht nur direkt in den Kräften, die in die Richtung globaler Strukturen wirken, sondern auch in den Gegenkräften sichtbar. Insbesondere in Kleinnationen setzen diese häufig bei den Schwierigkeiten an, das Bild, die Sicht und die Identität des Eigenen im Makroskop der weltweiten Strukturen wahr oder neu finden zu können, wie vordem am Beispiel der Schweiz gezeigt worden ist.

Anmerkungen

- 1 Darstellung 1 zeigt die Resultate des Vortests von 250 Befragten, die basieren auf den Antworten zur Frage nach dem Verhältnis zwischen Innen und Aussen, wie es heute gesehen wird, es sich in naher Zukunft entwickeln wird und erwünscht ist. Diese Frage ist Bestandteil des Szenarienspiels Schweiz, das in mündlichen Befragungen von rund 5 000 Schweizerinnen und Schweizern beantwortet wurde; diese Befragungen wurden im Verlaufe des vom Schweizerischen Nationalfonds geförderten Forschungsprojektes »Das Kulturverhalten der Bevölkerung. Vielfalt, Kontraste und Gemeinsamkeiten« (Leitung: H.-P. Meier-Dallach, Universität Zürich und H. Gilomen, Bundesamt für Statistik) anschliessend an den schriftlichen Mikrozensus über das Kulturverhalten in ca. 40 000 Haushalten durchgeführt, was differenzierte empirische Auswertungen, Kontrollen und Erklärungen erlaubt (zur Konzeption: Meier-Dallach, Gilomen 1986; Meier-Dallach 1987/88a; Ritschard, 1988; Hohermuth, Gloor 1988).

Darst. 1: Das Verhältnis zwischen Aussen und Innen im Bild der Schweiz; Heute, Zukunft und Wunsch (Rangreihe der Prozentwerte aus dem Pretest N = 250)

<i>Die Schweiz</i>		
<i>Heute</i>	<i>In Zukunft</i>	<i>Wunsch</i>
Sonderfall (40)	Überfremdung (35)	Offenheit (58)
Offenheit (20)	Isolation (26)	Sonderfall (27)
Isolation (20)	Sonderfall (20)	
Überfremdung (16)	Offenheit (12)	Unentschieden (11)

- 2 Zur Forschungsprogrammatik weltgesellschaftlicher Ereignisse vgl. Peter Heintz (1982), der die Stiftung »Weltgesellschaft« mit Sitz in Zürich gegründet hat, die jährlich Projekte im Bereich Weltgesellschaftsforschung fördert.
- 3 Zu den territorialen und regionalen Bindungen und zum Raumbild der Schweiz liegen umfassende Untersuchungen der empirischen Soziologie vor: vgl. zur Übersicht Bassand et al. 1985; Meier-Dallach et al. 1985, 1987. Ebenso wichtig sind die volkskundlich und ethnographisch ausgerichteten Ansätze, die seit Weiss (1945) eine Tradition haben: vgl. dazu die Beiträge in: Centlivres et al. (Hrsg.) 1986.
- 4 Vgl. dazu: Ferdinand Freiligrath, in: Werner Feudel (Hrsg.), Morgenruf. Vormärzlyrik 1840–1850, 1974, S. 266 ff.
- 5 Dies belegen international vergleichende Konfliktstudien: Je liberaler ein Regime, desto geringer ist empirisch die Wahrscheinlichkeit, dass es kriegerische Beziehungen initiiert oder eingeht (Rummel 1983). Der Zugang zu dieser Regimeform und ihre Stabilität sind zu einem grossen Teil strukturelle Privilegien in der internationalen Arbeits-, Wohlstands- und Machtteilung. Weniger Demokratie, höhere Militärausgaben, sinkendes ökonomisches Wachstum bilden einen Zirkel (Deger et al. 1983), der die weniger privilegierten Länder zu Zonen innerer Spannungen ausbildet, in die zusätzlich internationale und globale Hegemoniekonflikte verschoben werden können.

- 6 Zwar nicht so brisant wie bei den Nachbarn BRD oder Österreich, aber doch deutlich zeigen sich auch in der Schweiz Schwierigkeiten, ihre Geschichte und zeitliche Identität in gesamt-nationalen Feiern zum Ausdruck zu bringen. Dies lässt sich in den aktuellen Debatten und Auseinandersetzungen um die 700-Jahr-Feier der Eidgenossenschaft facettenreich beobachten.
- 7 Diese selbstbewusste Identität findet sich in der Forschungseingabe eines Inders an die Stiftung »Weltgesellschaft« (Suri 1988). Ist es erstaunlich, dass diese Art des Selbstbewusstseins von Forschern aus der dritten Welt in den reichen, westlichen Nationen schwer verstanden und etwa mit dem Etikett »Dritt-Welt-Rhetorik« abgewehrt wird?
- 8 Empirische Untersuchungen zeigen, dass Sichtweisen der Gesellschaft je nach Horizont wechseln: Wird das eigene Land idealistisch und »kulturalistisch« vor der Wahrnehmung struktureller Faktoren und Konflikte geschützt, wird die Weltgesellschaft ein »Anschauungsparadigma für soziozentrierte und materialistische Sichtweisen« (Meier-Dallach 1980, S. 431 f.).
- 9 Vgl. dazu: Werner Morlang: Das eigentümliche Glück der Bleistiftmethode. In: Pulver, E.; Zimmermann, A.; Robert Walser, 1984, S. 95 ff.
- 10 Bellasi (1983) beschreibt die Suissitude als Miniaturisierung des Alltags.
- 11 Autoren der Semiotik machten früh auf das Unbewusste des Sprechens und der phonetischen Ebene von Sprache aufmerksam: Die Sprachhandlung sei – so Saussure – »le moins réfléchi, le moins prémédité, en même temps que le plus impersonnel de tous« (aus Jacobson 1988, S. 528). Sapir spricht von einer Gemeinschaft von »unbewussten und wunderbar loyalen Anhängern der vollständig sozialisierten phonetischen Gestalten« (aus Jacobsen 1988, S. 532). Diese Beobachtungen stützen die raumsoziologische Annahme, dass das tägliche Sprechen in der Mundart besonders jene Schicht der Identität einer Region oder Lokalität trägt, die wir als diffuse und selbstverständliche Form von artikulierten und ideologischen Mustern räumlicher Identitäten abgehoben haben (Meier-Dallach 1980b, S. 306; 1988b). Lokales Sprechbewusstsein ist offenbar bereits eine Folge von ideologisch motivierter, in der Sprachpflege abgestützter Identität, die – wie sich empirisch zeigt – in den Regionalzentren ausgeprägter ist als in Hinterlandsgemeinden.
- 12 Anderson (1988) rückt den Zusammenhang zwischen der sprachlichen als einer »lexikographischen« Revolution und der Entwicklung des europäischen Nationalbewusstseins in den Vordergrund seiner Betrachtungen über die »Erfindung der Nation«; »Einprachige Wörterbücher waren umfassende Kompendien des Wortschatzes jeder Sprache. Zweisprachige Wörterbücher machten den heraufdämmenden Egalitarismus unter den Sprachen augenfällig.« (S. 76)
Im Laufe der Zeit wurden die wichtigen regionalen Mundarten des Schweizerdeutschen in je eigenen Wörterbüchern festgehalten, und es gibt beachtenswerte Übersetzungen, z.B. der Odyssee ins Berndeutsche.
- 13 Vgl. dazu Anderson 1978/79.
- 14 Die Attitudenforschung über die politische Rolle der Schweiz im Ausland attestiert den Schweizern eine äusserst selbstbewusste und weltoffene Einstellung (Frei 1988), die in Kontrast zu ihrem Verhalten in den wichtigen Referenda und Abstimmungen der letzten Jahre steht, die das Aussen-Innenverhältnis betrafen. Die Ablehnung der Öffnungen nach aussen ist chronisch (vgl. dazu die Analysen der Abstimmungen von Nef). Aus diesem Grund wird in Zukunft nicht Attitudenforschung, sondern Diskrepanzforschung zwischen subjektiven Werten und realem Verhalten gefragt sein.

Literatur

- Anderson, Benedict (1988): *Die Erfindung der Nation*, Frankfurt/New York
- Anderson, Perry (1978): *Von der Antike zum Feudalismus*, Frankfurt a.M.
- Anderson, Perry (1979): *Lineages of the Absolutist State*, London.
- Bassand, Michel; Hainard, François (1985): *Regionale sozio-kulturelle Dynamik*, Bern, Stuttgart.
- Bellasi, Pietro (1983): L'iconographie de la vie quotidienne: Lilliput and Brobdingnag, *Cablers internationaux de Sociologie*, Vol. LXXIV, S. 47–56.
- Centlivres, Pierre et al. (Hrsgl.) (1986): *Les sciences sociales face à régionale – cinq approches*, Bern, Stuttgart.
- Deger, S. et al. (1983): Military Expenditures and Growth in Less Developed Countries. *Journal of Conflict Resolution*. Vol. 27, No. 2, 335 ff.
- Frei, Daniel (1986): *Weltperspektiven (Vox-Analyse zu Attitüden der Schweizer zur Rolle der Schweiz im Ausland – unveröffentlicht)*.
- Freiligrath, Ferdinand: Im Hochland fiel der erste Schuss. In: Werner Freudel (Hrsg.). 1974: *Morgenruf. Vormärzlyrik 1840–1850*, S. 266–268, Leipzig.
- Heintz, Peter (1982): *Weltgesellschaft im Spiegel von Ereignissen*, Diessenhofen.
- Jacobson, Roman (1988): *Semiotik*, Frankfurt a.M.
- Morlang, Werner (1984): Das eigentümliche Glück der Bleistiftmethode. In: Pulver, Elsbeth; Zimmermann, Arthur: *Robert Walser*. S. 95–105. Dossier der Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia, Literatur 3, Bern.
- Meier-Dallach, Hans-Peter (1980a): Die Sicht auf Welt und Nation, in: Hirschier, Guido et al. (Hrsg.), *Sozialstruktur und Weltgesellschaft*, Diessenhofen, S. 427–444.
- Meier-Dallach, Hans-Peter (1980b): Räumliche Identität – regionalistische Bewegung und Politik. Informationen zur Raumentwicklung. Heft 5. S. 301–313.
- Meier-Dallach, Hans-Peter (1989): Regionale Strukturen und Identitäten in der Soziologie. Sammelband des Georg-Eckert-Instituts für Internationale Schulbuchforschung. Braunschweig (im Erscheinen).
- Meier-Dallach, Hans-Peter; Gilomen, Heinz (1987): *Das Kulturverhalten der Bevölkerung. Vielfalt, Kontraste und Gemeinsamkeiten*, Zürich, Bern (vgl. Zwischenbericht Schweiz. Nationalfonds, Bern und INFO 21, Kulturelle Vielfalt und Nationale Identität, Nr. 3, 12–16, Basel).
- Meier-Dallach, Hans-Peter, Hohermuth, Susanne, Nef, Rolf (1985): *Soziale Strukturen und räumliches Bewusstsein*. Bern, Stuttgart.
- Meier-Dallach, Hans-Peter, Nef, Rolf (1987): Values and Identities in Switzerland. *International Political Science Review*. Vol. 8, Nr. 4, S. 319–332.
- Nef, Rolf (1970–1988): *Analysen der Eidgenössischen Abstimmungen zu Issues, die das Innen-Aussenverhältnis der Schweiz betreffen (Papers über: Überfremdungsiniciativen, Uno-Asylantenvorlagen)*. Soziologisches Institut, Universität Zürich.
- Rummel, R. J. (1983): Libertarianism and International Violence. *Journal of Conflict Resolution*, Vol. 27, No. 1, 27 ff.
- Weiss, Richard (1945): *Volkskunde der Schweiz*, Zürich/Konstanz.

- Papers zum Projekt im Umfeld des Kongresses »Kultur und Gesellschaft«, Zürich, Oktober 1988:
- Ritschard, Rolf (1988): Das Kulturverhalten der Bevölkerung. Vielfalt, Kontraste und Gemeinsamkeiten.
- Hohermuth, Susanne, Gloor, Daniela (1988): Kultur: freie, erlebte oder gelebte Zeit?
- Meier-Dallach, Hans-Peter (1988a): Zum aktuellen Weltbild. Empirische Dimensionen seiner Spuren im Denken der Bevölkerung.